

Verbrechen im städtischen Erzählraum. Jörg Wickrams *Von Güten und Bösen Nachbarn*

Jörg Wickram zählt unbestritten zu den vielseitigsten deutschsprachigen Autoren des 16. Jahrhunderts. Vielen gilt sein Werke als Ausgangspunkt einer neuen Epoche, u. a. da Wickram mit seinen oft moralisierenden Prosaromanen gattungs-ästhetisch neue Wege beschritt.¹ Thematisch nimmt im Œuvre Wickrams, neben der nach wie vor aufgerufenen höfischen Sphäre (etwa im *Ritter Galmy* oder in *Gabriotto und Reinhart*), die Lebenswelt städtischer Bürger immer größeren Stellenwert ein. Maria E. Müller und Michael Mecklenburg sprechen gar von einer „vorher nicht dagewesene[n] literarische[n] Dignität“, die Wickram der Lebenswelt des Bürgertums verliehen habe.² Jan-Dirk Müller warnt aber zu Recht vor einer Überinterpretation und Übergewichtung der Lebenswirklichkeit und vor allem der dargestellten Form der Bürgerlichkeit in Wickrams Werken – vielmehr stelle das erzieherische Werk eine Utopie dar, die sich von der Realität durchaus entfernt. Bei der Wahl des städtischen Schauplatzes und der „bürgerlichen“ Figuren handelt es sich, so betont Müller, um ein „wirkungspoetisches Konzept“ und nicht um „Nachahmungstheorie“.³ Dennoch lässt sich gerade für Wickrams *Nachbarn*⁴ sagen, dass die Stadt als Zentrum merkantilen Lebens besonders an Bedeutung gewinnt. ‚Stadt‘ erscheint hier nicht nur als topographische Größe, sondern vielmehr als Lebensraum, der gerade auch durch die im Werk beschriebenen Gesellschaftsstrukturen und Verhaltensmuster kategorisiert wird.

Zentral ist dabei zum einen die Figur des titelgebenden *Nachbarn* und die Darstellung des Haushalts als überfamiliärer Raum. Beides gewinnt bei Wickram Kontur als Sozialform, die das Zusammenleben im Stadtraum maßgeblich bestimmt und durch deren Beschreibung die Stadt als Lebensraum greifbar wird. (Wahl-)Familie und Haushalt werden zu sozial-moralischen Ordnungsinstan-

1 Vgl. zu dieser Einschätzung Müller 2007, 10 und die Zusammenfassung der Wickram-Forschung in Müller 1980.

2 Müller/Mecklenburg 2007, Klappentext. Dieter Kartschoke (1982, 741) spricht von der „Dignität eines besonderen ästhetischen Ernstes“, die der Lebenswelt des bürgerlichen Alltags zuerkannt worden sei.

3 Müller 1980, 9.

4 Im Folgenden zitiert nach Roloff 1969; im Haupttext werden lediglich die Seiten- und Zeilenzahlen angegeben.

zen, die gesellschaftliche Stabilität bieten.⁵ Den Gegenpol zu dieser bürgerlich-städtischen Form von Ordnung bildet das Verbrechen, dem in Wickrams Text die Funktion der Destabilisierung und Störung zukommt. Wickram macht sich zunutze, was die aktuelle Kriminalforschung als zentralen Angelpunkt jeder kriminellen Handlung ausmacht: Verbrechen unterwandern die sozial-moralische Ordnung und bieten der Gesellschaft gleichsam die Möglichkeit, sozialen Wandel voranzutreiben. Karl Ludwig Kunz und Tobias Singelstein sprechen in ihrem Standardwerk *Kriminologie* gar von Kriminalität als „Motor für sozialen Wandel“, denn

[d]ie Gesellschaft braucht Kriminalität [...] – als Abweichung von dem jeweils geltenden Normstandard. [...] . Machen wir uns dies deutlich, indem wir hypothetisch annehmen, einer Gesellschaft würde es (auf welchem Wege auch immer) gelingen, dass bislang als kriminell geltende Handlungen völlig ausblieben (so unrealistisch dies auch ist). Es gäbe also keine kriminellen Handlungen mehr. Diese Änderung des allgemeinen normativen Standards würde zugleich eine größere Sensibilität für zuvor als erträglich geltende Abweichungen von herrschenden Moralvorstellungen bewirken. Infolgedessen würden Verhaltensweisen, die früher bloß ein Naserümpfen auslösten, nunmehr als anstößig taxiert; was vordem als unziemlich galt, erschiene nunmehr als strafbedürftig.⁶

Es gibt damit einen klar definierten Unterschied zwischen gesellschaftlich noch toleriertem schlechten Benehmen und kriminellen Handlungen. Beide Formen mangelnden Sozialverhaltens finden sich in Wickrams *Nachbaur* – narrativ jeweils eng verwoben mit dem jeweiligen Handlungsort. Sozialer Wandel vollzieht sich bei Wickram allerdings losgelöst von einer strafenden städtischen Obrigkeit als Rechtsinstanz; vielmehr wird sie durch die Inszenierung von *vrüntschaft* und guter Nachbarschaft ersetzt, die in ihrer Privatheit zum wirksamen Agenten einer umfassenden Regulierung der frühneuzeitlichen Gesellschaft stilisiert wird.⁷ Die Verbrechenepisoden in Wickrams *Nachbaur*, die Diebstahl, Raub und Mord umfassen,⁸ sind dementsprechend nicht bloß die Handlung plump unterbrechende „kurzatmige[] kriminalistische[] Intrigen“,⁹ wie Müller sie bezeichnet, sondern

5 Vgl. zur Stelle von Haushalt und Wahlfamilie in Wickrams Werk neben Müller 1980 (hier vor allem 24f.) auch Emberson 1995 und Bamberger 2022.

6 Singelstein/Kunz 2021, 422.

7 Vgl. Müller 1980, 25.

8 Zur Abgrenzung von Raub und Diebstahl vgl. Schubert 2007, 173f., der die Kriterien einer Unterscheidung von Raub und Diebstahl im Tathergang begründet sieht: „in der Öffentlichkeit, in der sich der Raub abspielte, und in der Heimlichkeit des Diebstahls.“

9 Müller 1980, 11. Welche hohe Relevanz Verbrechen und Verbrechensbekämpfung für die Bevölkerung spätmittelalterlicher Städte generell hatten, zeigen die erhaltenen Stadtrechts-

dienen als zentrales Movens der Etablierung neuer Ordnungsmuster, dem Erreichen der angestrebten Utopie einer auf *vrüntschaftt* aufbauenden, semi-privaten Friedensgemeinschaft. Die erzählten Missetaten decken sich weitestgehend mit den sogenannten ‚vier hohen Fällen‘, für die bis in die Frühe Neuzeit hinein die Todesstrafe verhängt werden konnte: Diebstahl, Raub, Mord und Notzucht, die bei Wickram ausgespart wird.

Die zentralen Handlungsorte des Textes sind die Handelsmetropolen Antdorff (Antwerpen), das im 15. Jahrhundert zunehmend an Einfluss gewann und durch neue Handelsbeziehungen zu Portugal und England Brügge als westliche Handelsmetropole ablösen konnte, und Lisabona (Lissabon), das ebenfalls im 15. Jahrhundert zur wichtigen Handelsmetropole erstarkte. Hinzu kommen Venedig sowie eine unbenannte spanische Hafenstadt. In den Beschreibungen unterscheiden sich die Städte deutlich und ihnen kommen als städtische Räume unterschiedliche Funktionen zu, die sich wiederum auch in den in ihnen geschehenden Verbrechen spiegeln.

Städtischer Raum und städtisches Leben in Antdorff und Lisabona

Gleich zweimal führt der Prosaroman seine Rezipient:innen nach Antdorff, das während der zweiten hier verorteten Episode den jungen Lasarus durch seine (im Vergleich mit portugiesischen Städten) *grossen und zierlichen schönen gebew* (141,11f.) und zahlreichen *lustige orten* sowie Kirchen, *schliessrain* und *zunfftheuser* (142,19–21) von sich zu überzeugen weiß. In beiden Antwerpen-Episoden werden Geselligkeit und die Bedeutung guter nachbarschaftlicher Verhältnisse in den Fokus gestellt. Zum Leben im Stadtbezirk gehören Feste und Feiern, die, durch die beengten Wohnverhältnisse bedingt, *an offenen strassen* (9,5) stattfinden. Geselligkeit und Solidarität unter den wohlgesinnten Nachbarn werden gepflegt und das Gemeinschaftsgefühl gestärkt. Gleichzeitig aber werden, anhand des Beispiels des Protagonisten Robertus und seiner Familie, auch die Schattenseiten des geselligen Lebens geschildert. Die erste Antwerpen-Episode bietet zwar kein Verbrechen im eigentlichen Sinne, aber durch einen Nachbarschaftsstreit mit einem direkt nebenan wohnenden Tuchbereiter wird dem Tuchhändler Robertus und seiner Familie das Leben in Antwerpen verleidet. Die Vergehen des üblen Tuchbereiters und seines Gefolges sind dabei eng an den städtischen Raum gebunden und bilden allesamt Verstöße gegen den gesellschaftlichen Konsens des Miteinander-Lebens auf begrenztem Raum. Die zweistöckigen Häuser der Hand-

privilegien, in denen sich die Mehrzahl an Artikeln mit den unterschiedlichen Verbrechensformen und Strafmaßen befassen. Auch die im Spätmittelalter zunehmend angelegten Strafbücher und Verfestungsregister zeugen hiervon.

werker stehen so dicht beieinander, dass sowohl Spülwasser als auch Exkreme aus dem Fenster des eigenen Hauses hinaus direkt vor die Tür des Nachbarhauses geschüttet werden können. Letzteres erfolgt nur nachts, was die Unredlichkeit und den beschämenden Charakter der Tat unterstreicht. Der auf die Straße geschüttete Unrat wiederum sorgt für den typisch städtischen Gestank, der sich in *der summers zeit* voll entfaltet.¹⁰ Eher am Rande wird die Gefahr einer schnellen Verbreitung von Krankheiten oder Feuer thematisiert. Auf des Tuchbereiters Verwünschung *eh wolt ich das himlisch fewr*¹¹ *brant ein solich hauß* antwortet Robertus: *Da wölle Got vor sein, wie mügen ir ein semlichen freflichen wunsch thün / nún wüird es euwerem hauß gar vil zú nahen sein / so dem meinen etwas args widerfaren solt?* (14,18–22). Die Nachbarn leben als Kollektiv miteinander: schadet man seinem Nachbarn, bleibt man selbst auch nicht ganz davon verschont. Darüber hinaus werden auch alle weiteren Bewohner mit in den Streit hineingezogen. Die von Robertus' Frau angestoßene Deeskalationsstrategie, die aus einer Isolierung des Tuchmachers besteht, führt zwar zu einer gesteigerten sozialen Anerkennung Robertus', aber andererseits auch zu noch weiter gesteigerter Ablehnung durch den Isolierten. Konstituiert wird also eine Gemeinschaft der Wohlmeinenden; diejenigen, die sich nicht benehmen, werden aus der Gruppe ausgeschlossen. Letztendlich kann aber auch die Gemeinschaft aus ‚guten‘ Nachbarn die Missgunst des einen ‚bösen‘ Nachbarn nicht restlos auffangen. Die untragbar schlechte Beziehung zu seinem Nachbarn, gepaart mit der Trauer über den schnell aufeinanderfolgenden Tod von neun der zehn Kinder,¹² lässt Robertus und seine Frau schließlich nach Lisabona in Portugal aufbrechen. Zum Abschied organisiert Robertus für alle Nachbarn, außer dem Tuchbereiter und seiner Familie, ein großes Abschiedsmahl *uff der freyen strassen vor seinem hauß* – noch einmal wird für Antwerpen das gesellige öffentliche Leben in einer großen Gemeinschaft in den Fokus gerückt.

Ganz anders lebt es sich in der für die Auswanderer zunächst fremden Stadt Lissabon. Die Ankunft dort wird in einem Straßburger Druck aus dem Jahr 1556 in einem mehrfach verwendeten Holzschnitt festgehalten.¹³

10 Vgl. Roloff 1969, 15,10–19.

11 *das himlisch fewr* meint wohl eher das Antoniusfeuer als einen tatsächlichen Brand.

12 Wolf (2007, 300) markiert die Betonung des Waltens der *providentia*, das sich im Tod der wohlerzogenen Kinder zeigt, als widersprüchliche Erzählstrategie für einen didaktischen Text. Leiderfahrungen sind, das machen die *Nachbaurn* deutlich, unausweichliche Lebenserfahrungen – ganz unabhängig von der Umsetzung der vermittelten Lehre.

13 Der gleiche Holzschnitt findet auch zur Einleitung der Venedig-Episode Verwendung. Anders als in anderen Werken Wickrams entstammen die Holzdrucke im Nachbarn-Roman aus der Straßburger Druckwerkstatt Johann Knoblochs ausschließlich Druckstöcken für ältere Werke. Sie können daher stilistisch nicht auf Wickram zurückgeführt werden (vgl. Schmidt 2006, 150; Kuch 2014, 14).



Abb. 1: München, Bayerische Staatsbibliothek, Res/4 Po.germ.
213 tg, Dijiv. Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 Deed.
Farbdigitalisat online einsehbar unter:

<https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb00025440> [16.05.2025].

Im Hintergrund ist die Stadt zu erkennen, der das abgebildete Schiff über das gefährliche Meer¹⁴ entgegensegelt. Obwohl der Stadt im Text das Vorhandensein pompöser Gebäude abgesprochen wird, wird die Stadt im Bild durch hohe Mauern und Türme als Zufluchtsort inszeniert und wirkt wie das ersehnte Ziel, dem die Handelsreisenden entgegenstreben. Mauern und Abgeschlossenheit prägen auch im Text das Leben in Lissabon.

War das Leben in Antdorf durch das Vorhandensein einer großen Gemeinschaft aus allseits bekannten guten und schlechten Nachbarn sowie durch öffentliche Zusammenkünfte auf der Straße geprägt, stehen in Lissabon private Treffen enger Freunde in einzelnen Häusern oder privaten Gärten im Fokus – selbst Hochzeit wird nur im kleinen Kreis gehalten. Beachtung schenkt Wickram vor allem den Wohnstätten seiner Protagonisten. Die Besitztümer sind luxuriöser – allein dadurch, dass es sich um einzeln stehende Gebäude mit privaten Räumen für einzelne Familienmitglieder und dazugehörenden Gärten handelt. Dominierend ist die an einen *Locus amoenus* erinnernde Beschreibung des Lustgartens (vgl. 33,5-34,7), in den Robertus und Richard, ein junger spanischer Kaufmann, dessen Leben Robertus auf See rettete und den er in seinen Haushalt aufgenommen

¹⁴ Die Gefahr der Meeresüberfahrt wird durch den Walfischkopf rechts und die wilde Woge ganz vorne ins Bild gesetzt.

hatte, sich für persönliche Gespräche zurückziehen.¹⁵ Die privaten Gartenanlagen Lissabons zeugen daneben vom luxuriösen und auch (kenntlich gemacht durch Schilderungen der vorhandenen Flora und Fauna) exotischen Leben in Lissabon; sie sind weitläufige Sportstätten und Orte für gesellige Zusammenkünfte und Mahlzeiten zugleich.¹⁶ Die Wohnverhältnisse in Lissabon weisen insgesamt für ein harmonisches Zusammenleben günstigere Bedingungen auf als diejenige in Antwerpen, weil der größere räumliche Abstand mehr individuelle Entfaltungsmöglichkeiten zulässt. Dennoch funktioniert auch Lissabon als Handelsstadt und zeichnet sich durch Kooperationen der kurzen Wege aus. Neben den heimischen Gefilden treffen sich die Kaufmänner regelmäßig in Wirtschaften und besprechen dort ihre Angelegenheiten.¹⁷ Der aufgezeigte Rückzug in die Privatheit, in die das Romanende letztlich führt, ist also keine uneingeschränkte Lösung für gesellschaftliche Konflikte,¹⁸ da sie ihre Grenze an der Notwendigkeit eines öffentlichen Austauschs zur Existenzsicherung findet.¹⁹ Auch Ferdinandus' Lob auf das gesellige Leben in Antwerpen bringt die vorhandene Ambivalenz zwischen öffentlichem Leben und zurückgezogener Privatheit in den *Nachbarn* zum Ausdruck:

Du solt dich darumb nit / O Lasare / aller guten gesellen und landtsleut entschlagen / dieweil unser noch gar vil sind / die sollich böß geschrey nit haben / uns auch keins wegs darnach halten / zû den selbigen solt du dich gesellen / so wirst du gewiss nichts unrechts noch übels thûn / du solt on mangel sein / ehrlicher und gûter geselschafft / so wirst du auch auff ein tag mehr kurtzweil und fröligkeit sehen / dann zû Lisabona in einem monat. (144,14–22)

Trotz aller Annehmlichkeiten in Lissabon wird das gesellige Leben in Antdorff für junge, unverheiratete Männer als die vergnüglichere Lebensform dargestellt – zumindest in Gesellschaft der richtigen Menschen. Im Gegensatz dazu wird das Lob der Familienidylle vor allem anhand der stationären weiblichen Protagonistinnen in der Geschichte entwickelt. Es zeigen sich also eindeutig geschlechtsspezifische Profile, die mit den dargestellten Lebensformen korrelieren.²⁰ Gestört werden beide Formen des gesellschaftlichen Lebens durch Verbrechen, die den Männern der unterschiedlichen Generationen widerfahren.

15 Zu einem späteren Zeitpunkt gehen Lasarus der Ältere und Richard *für die porten* (92,4), um *von einem garten zwo den anderen* (91,7f.) zu spazieren.

16 Ausführlicher mit den Wohn- und Lebensverhältnissen in Lissabon befasst sich Schultz 2008, hier vor allem 144–146.

17 Vgl. zur Rolle des Wirtshauses als Sozialraum Kiening/Koller 2021.

18 Manuel Braun (2001, 337) bemerkt zu Recht, dass der Text grundsätzlich „die klare Zuordnung von falsch und richtig nicht [durchhält].“

19 Vgl. hierzu auch Wolf 2007, 296.

20 Vgl. hierzu auch ebd., 296.

Verbrechen im unbekanntem städtischen Raum

a) *Lisabona*

Während Robertus und seine Familie sich in ihrer Heimat Antwerpen ‚nur‘ den Anfeindungen eines missgünstigen Nachbarn stellen müssen, sieht sich die Folgegeneration in Person Richards und Lasarus‘ in Portugal und Spanien mit deutlich schwerwiegenderen Verbrechen gegen sich konfrontiert.

Die portugiesische Idylle wird erstmals geschmälert, nachdem die Vermählung Richards mit Robertus‘ Tochter Cassandra einen erfolglosen Nebenbuhler Richards auf den Plan ruft: Der als Schwiegersohn zurückgewiesene *Portugaleser* schmiedet gemeinsam mit einem Freund einen Mordkomplott. Zwei gedungene Mörder werden auf Richard angesetzt, die ihn gegen eine ordentliche monetäre Belohnung *auff den todt wundschlagen / oder gar umbringen* (53,13f.) sollen. Richard kann die Mordgesellen jedoch dank der Hilfe seines Nachbarn Lasarus und einiger mit Blei gefüllter Bitterorangen als getarnte Wurfkugeln, mit denen Richard das in Städten übliche Waffentrageverbot umgeht,²¹ zurückschlagen. Hilfreich sind auch Richards weitere Vorsichtsmaßnahmen, die auf die generelle Gefahr nächtlicher Übergriffe im städtischen Raum verweisen: *Der güt Richardus wußt von soleher verretey gar niht / Es was aber sein alter brauch / das er nachts auff kein gassen ging / er hett sich dann wol under seine sichtbare kleider mit bantzer angethon* (53,18–22). Bezüglich der Stadtbeschreibung zeigt sich, dass sich der vorher weitläufig wirkende Stadtraum im Falle einer Bedrohungssituation wieder deutlich verengt. Die städtische Bebauung erschwert den Meuchelmördern die Durchführung ihrer Tat: Richard bricht nicht alleine aus dem Wirtshaus auf, sondern – da man denselben Heimweg hat – gemeinsam mit seinem Nachbarn Lasarus, einem jungen Goldschmied. Obwohl die vier Bösewichte mit ihrem Anschlag abwarten, bis Lasarus in seinem Haus verschwunden ist, muss der Überfall noch in Rufweite erfolgen. Lasarus hört den Tumult und eilt dem Angegriffenen mit seinem zuhause aufbewahrten Schwert als guter Nachbar zu Hilfe. Interessant

21 Für zahlreiche Städte sind Waffentrageverbote und Strafmaßandrohungen bei Zuwiderhandlung belegt, die der Aufrechterhaltung des allgemeinen Stadtfriedens dienen sollten. So verbietet der Rechtsbrief von Saarbrücken von 1321 *swert vnd alle waffen zu tragen by nacht vnd by dage in dieser friebeide den fremden luden vnd den burgern* (Grimm, Weistümer II, 6). Mit Verbannung aus der Stadt droht das Mainzer Friedensbuch von 1430 jedem Stadteinwohner, der ohne Sondergenehmigung des Bürgermeisters öffentlich oder insgeheim eine Klinge bei sich führt (vgl. Mone 1856, 17). Die Wurfkugel findet als Waffe explizite Erwähnung im 16. Gebot einer vor 1541 entstandenen Stadtordnung von Gotha: „[16.] *Mortliche gewer, als schlachtmesser, eysern, pleien ader ehrn kugeln und alle stechende messer ader gewer, wurfkreuz, barten und der gleichen sollen alzeit in der stat zu tragen vorbotten sein [...]*“ (zitiert nach: Strenge/Devrient 1909, 397).

ist, dass in dem tumultartigen Kampfgetümmel nicht die Schwerter und Dolche die effektivsten Waffen darstellen, sondern Richards Pomeranzen zwei Gauner ins Jenseits befördern – die anderen beiden fliehen verletzt und werden in einer sich anschließenden detektivischen Ermittlung durch die Freunde Lasarus und Richard aufgespürt. Wie Manuel Braun herausstellt, avanciert in Wickrams Roman das (nachbarschaftliche) Verbrechen zur *aventure*, der gute, rechtschaffene Nachbar wird zum Helden, das Verbrechen stört die sozial-moralische Ordnung.²² Interessant ist dabei, dass alle Verbrechenserzählungen nicht von den Helden ausgehend erzählt werden, sondern zunächst jeweils von der Verbrechensplanung durch die Übeltäter berichtet wird – Ursache und Wirkung der Verbrechen stehen im Fokus.²³ Abschließend folgt die Ermittlungshandlung, die den Fokus der Erzählung wieder auf die Protagonisten der Episode verschiebt. Das Erkenntnisinteresse der Freunde bei der Suche liegt in der Tatsache begründet, dass sich Richard und die Attentäter völlig unbekannt sind. Richard fragt sich daher, welche Ursachen der Tat zugrunde liegen könnten. Auch dieser Teil der Handlung ist außerhalb des städtischen Rahmens nicht denkbar: Städtischer Klatsch und die Dichte an möglichen Aufenthaltsorten werden zum zentralen Moment der Ermittlungen. Nachdem die Freunde beim Belauschen einer Menschenansammlung um die Toten vom üblen Leumund derselben erfahren haben, beschließen sie, bei den *balbierer*[n] (56,25) der Stadt nach dem Verwundeten zu fragen und sich in sämtlichen *scherheusern* (vgl. 56,24f.) umzuhören. Die Abkehr vom heldenzentrierten *aventure*-Erzählen, wie es der höfische Roman kennt, hin zu einer Fokussierung auf den Verbrecher und seine Motive – die nahezu alle persönlich motiviert sind – erscheint vor der Folie städtischen Lebens als folgerichtige Konsequenz. Betrachtet man realhistorische Begebenheiten, zeigt sich, dass gesteigerte Kriminalität ein Problem der Städte gewesen zu sein scheint. Ernst Schubert bilanziert: „Die urbane Gewaltkriminalität entstand zu einem großen Teil in der Stadt selbst mit ihrem Anteil an Gelichter und zwielichtigen Gestalten.“²⁴ Wickram fasst genau dies in Worte, wenn er Richard nach Lasarus' Entführung in Spanien klagt lässt: „*O mein Lasare / [...] hab ich dich nit alwegen gewarnet / du solt dich nit zu weit von mir lassen / der bösen büben halben / so in diser stat ir wonung haben / dann ir gar ein grosse menge ist / so sich mit semlicher verräterey erneren thünd*“ (69,25–30). Bei Wickram wird der kriminelle Akt zum Ausgangspunkt für die Erweiterung der Familie durch neue Freunde und Stabilisierung bestehender *früntschaft*[en] (6,1). Die Obrigkeit mit ihrem Gewaltmonopol bleibt hier, wie auch in den folgenden

22 Vgl. zum Verhältnis von *aventure* und Verbrechen Braun 2007, 319–322.

23 Vgl. Braun 2007, 325, der die Verbrechenshandlung mit der des kriminalistischen Abenteuerromans vergleicht.

24 Schubert 2007, 37.

Detektivpassagen, seltsam ausgespart. Sie ist zwar als Rechtssicherheit da, wird aber kaum bemüht, diese Sicherheit auch durchzusetzen.²⁵ Beim Überfall auf Richard tritt die *Oberkeit* erst auf den Plan, als die Mörder bereits unschädlich sind (vgl. 57,25–28). Im Falle der Entführung des Lasarus hilft die Obrigkeit zwar bei der Befreiung des Entführten, aber erst, nachdem Richard und ein weiterer Bekannter den Tätern schon auf die Spur gekommen sind.

b) Eine namenlose Stadt in Spanien – Ortsunkenntnis als Gefahr

Die Entführung ereignet sich am Hafen einer nicht näher benannten Stadt in Spanien, die Richard und der ihn begleitende Lasarus auf Handelsreisen aufsuchen. Interessant ist, dass der Hafen selbst als eigenständige Stadt inszeniert wird. Es heißt: *Also zugen sie hinaus / das Port stund allenthalben vol Nauen unnd Galeen / so das es anzusehen was / als wann ein statt dahin gebawen were* (64,1–21). Die Bewohner dieser ‚Stadt‘ sind fremdländische Seeleute, Händler und Hafearbeiter. Diesem Erzählrahmen entsprechend geht es in der Episode vor allem um die Frage, wem man in der Fremde vertrauen kann und wie wichtig es ist, Erkundigungen einzuholen, bevor man jemandem sein Vertrauen schenkt. Als Missetäter entpuppt sich ein spanischer Gehilfe Richards, den beide Freunde *für einen frummen mann achteten* (64,9f.), der jedoch, so stellt sich später heraus, in der Stadt bereits für seine Schandtaten bekannt ist. Das Motiv der stadtbekanntem Verbrecher zieht sich insgesamt durch die *Nachbaurn*; es begegnet in Lissabon, in Spanien und auch in der zweiten Antwerpen-Episode. Immer haben die Einwohner des jeweiligen Ortes einen deutlichen Wissensvorsprung vor den Neuankömmlingen, die durch ihre Unkenntnis und, im Falle Lasarus' d. Ä., durch Nichtbefolgen von Ratschlägen in Gefahr geraten.

Lasarus d. Ä. wird in Spanien als Opfer ausgesucht, da er weder die Landessprache noch eine andere Fremdsprache spricht und ortsunkundig ist. Er willigt, trotz vorheriger Warnung durch Richard, dankbar ein, als sich ihm der Schalk zu früher Morgenstunde als Begleitung auf einem Spaziergang zum Hafen anbietet. Dort lockt der Missetäter Lasarus auf das Schiff eines türkischen Händlers, der angeblich Edelsteine zu verkaufen habe. An Bord wird jedoch Lasarus selbst für 20 Dukaten an den türkischen Händler verkauft und gefesselt unter Deck gebracht. Im spanischen Setting instrumentalisiert Wickram das propagandistische *türken-*Bild der Zeit²⁶ und siedelt sein Verbrechen im Kontext von mediterranem Sklavenhandel und der Verschleppung von Europäern durch muslimische Korsaren

25 Vgl. zur den potenziellen Gründen für die Abwesenheit einer rechtssichernden Obrigkeit Müller 1980, 18.

26 Vgl. zur allgemeinen Angst vor einer herrschenden ‚Türkengefahr‘ den Überblickartikel von Barbarics-Hermanik.

an. Der Hafen als Stadt außerhalb der Stadt wird zum rechtsfreien Raum, in dem die christlichen und muslimischen Sklaverei-Gesetze nicht zu gelten scheinen. Der Hafen steht stellvertretend für alle üblen Orte einer Stadt, den es, so macht der didaktische Erzählerkommentar am Ende des Kapitels deutlich, dringend zu meiden gilt. Der Akt des Menschenkaufs und der türkische Händler werden an keiner Stelle direkt kritisiert. Letzterem wird durch Richard sogar sein Geld erstattet, obwohl mit den obersten Dienern des Hafenmeisters eine Rechtsinstanz anwesend ist. Angespielt wird damit auf die gängige Praxis des Rückkaufs von Verschleppten durch kirchliche Orden oder Familienangehörige; die Gefahr der Verschleppung für Mittelmeerreisende dürfte reichsweit bekannt gewesen sein.²⁷ Die moralische Schuld liegt in Wickrams Text aber ganz auf der Seite des Verräters, der sich das Vertrauen der beiden Freunde erschlich und den ahnungslosen Lasarus verkaufte. Da dieser *gruntschalck* (69,35) sich nach seiner Tat nicht mehr blicken lässt, wenden sich die Freunde an den zuständigen *blütrichter* (70,17), der den Verräter einkerkernd und aufgrund vielfältiger Vergehen am Galgen hängen lässt. Was in der weitgehenden Funktionslosigkeit der Obrigkeit bei der Verbrechensaufklärung mitschwingt, mag die in spätmittelalterlichen Chroniken recht gut bezeugten Zweifel an der Strafflegitimation städtischer Obrigkeiten sein; für das 16. Jahrhundert weist Christoph Heiduk ein generell hohes Maß an gesellschaftlicher Missachtung und Verfemung jener nach, die das obrigkeitliche Gewaltmonopol durchzusetzen hatten.²⁸ Ernst Schubert hebt andererseits hervor, dass sich die städtische Gemeinde immer zumindest mitverantwortlich für den Strafvollzug sah; so kam dem sog. „Umstand“ in allen Prozessen und auch bei Verurteilungen und deren Vollstreckung eine bedeutende Kontrollfunktion zu.²⁹ Im Nachbarn-Roman obliegt der Schutz vor Gewalt und Aufklärung von Verbrechen nahezu vollständig der nachbarschaftlichen Gemeinschaft, die mit ihren Bindungen die Stadt im Wesentlichen definiert. Anhand der Entführung in Spanien wird dieses Thema noch verstärkt und darüber hinaus gezeigt, wie wichtig einzelne Individuen Schlüssel zur etablierten, städtischen Gesellschaft sein können. In der Fremde bedarf es eines ortskundigen Führers, dessen Auswahl mit größter Sorgfalt erfolgen sollte. Diese Lehren lässt Wickram im Antwerpenaufenthalt Lasarus des Jüngeren noch einmal zusammenfließen.

c) *Lasarus der Jüngere in Antwerpen*

Gegen den Wunsch Lasarus d. J., seine Ausbildung im nähergelegenen Toledo abschließen zu dürfen, insistieren sein Vater und Richard auf eine Lehrzeit in

27 Vgl. zur Gefahr von Schiffskaperungen und Versklavung durch Barbaresken-Korsaren im vormodernen Mediterraneum vor allem Ressel 2012 und Hanß 2013.

28 Vgl. hierzu Heiduk 1997, 28–30.

29 Vgl. Schubert 2007, 47.

Antwerpen. Der Wunsch reflektiert die Tatsache, dass die Stadt bis in die 1560er Jahre hinein ein zentraler Knotenpunkt für den europäischen Handel und von weitaus größerer Bedeutung als Toledo war. Richards Hauptargument aber ist die große Vielzahl an Sprachen (Französisch, Italienisch und Spanisch werden genannt), die in Antwerpens Sprachschulen erlernbar seien.

Für den in Portugal geborenen Lasarus den Jüngeren ist Antdorff die unbekannte Stadt, die ihn trotz seiner anfänglichen Abneigung schon bald mit ihren Vorzügen überzeugen kann. Es sind aber letztendlich nicht die schönen Gebäude, sondern die *ehrliche[] und gute[] gesellschaft* (144,20), die ihn interessiert und die *kurtzweil* und *fröligkeit* (144,21) garantiert. An der Schönheit und Geselligkeit der Stadt kann sich nur derjenige uneingeschränkt erfreuen, so macht der Text deutlich, der über die herrschenden Gesellschaftsstrukturen weiß. Lasarus' Zugang zu Antwerpen ist ein aus Lissabon bekannter Freund namens Ferdinandus. Als guter Ortskenner und vertrauenswürdiger Freund ist dieser in der Lage, Lasarus d. J. sowohl die schönen Seiten der Stadt und ihr geselliges Leben zu zeigen als auch vor den Schattenseiten des Ortes, hier repräsentiert in Form zweier diebischer *verlotterter böser büben* (143,5) mit Namen Lorenz und Veit, zu warnen. Als Bekräftigung der Niederträchtigkeit dieser Gesellen führt Ferdinandus an, beide hätten innerhalb eines Jahres bereits dreimal den Herren gewechselt und Lasarus müsse aufpassen, dass die beiden nichts aus der Werkstatt seines Herren entwenden.

Wickram greift somit erneut die Relevanz einzelner Individuen als Schlüssel zu einer fremden Umgebung als Thema auf, lässt aber in dieser zweiten Antwerpen-Episode seinen Protagonisten auch auf den guten Rat seines Freundes Ferdinandus sowie des Schwiegervaters in spe hören. Wo der Vater noch scheiterte, ist der Sohn erfolgreich, was mit vollständiger Integration in die Antwerpische Gesellschaft belohnt wird. Dennoch wird auch Lasarus' Leben in Antwerpen von jenen Missetätern beeinflusst, die er selbst zwar zu meiden versucht, die sich aber erfolgreich bei seinem Herrn, dem Goldschmied Franciscus, und dessen Gesinde einschmeicheln und so, wie von Ferdinandus vorausgesagt, Zugang in die Werkräume erhalten. In einem unbeobachteten Moment, in dem *Lasarus [...] mit seinen fleissigen und gewarnten augen nit zügegen* [war] (158,26f.), stehlen die beiden Diebe einen wertvollen Edelstein für eine Auftragsarbeit. Ursächlich für den Diebstahl ist Lasarus' Dilemma, sich zwischen unterschiedlichen, durch seinen Vater vermittelte Direktiven entscheiden zu müssen.³⁰ Zum einen soll sich Lasarus jeder üblen Nachrede enthalten, weswegen er seinen Verdacht gegen die beiden

30 Wolf 2007, 308. Auch an dieser Stelle zeigt sich, dass in den *Nachbaurn* – in für ein didaktisches Werk ungewöhnlicher Weise – keine restlose Affirmation der vermittelten Lehren erfolgt, sondern die Lehren zum Teil konterkariert werden. Vgl. ebd., 309.

Übeltäter nicht offenbaren will. Zum anderen ist er angehalten, die Anweisungen seines Lehrherrn unter allen Umständen zu befolgen.³¹ Es kommt zum Konflikt aufgrund der Form der Anweisungen, als der Lehrherr Lasarus zur Rede stellt, da dieser seine Landsleute kühl und abweisend behandelt, und einen freundlichen Umgang mit ihnen fordert. Lasarus' Kommunikationsweigerung führt dazu, dass nicht nur dem Goldschmied und dem Besitzer des Edelsteins, sondern auch ihm selbst Schaden in Form eines Ehrverlusts zuteilwird. Der Diebstahl fällt erst auf, als der Besitzer den beauftragten Ring abholen möchte; der Verdacht des um seinen Ruf besorgten Goldschmieds fällt direkt auf Lasarus. Zu seinem Glück tritt erneut Ferdinandus in Aktion: Er überzeugt den Händler von Lasarus' Unschuld und verspricht, binnen eines Tages den Stein und die Diebe ausfindig zu machen. Dies gelingt mithilfe guter Kontakte. Ferdinandus, dem Goldschmied und dem bestohlenen Kaufmann glückt es, den Verkauf des Steins an einen weiteren Händler abzuwenden. Der Dieb wird aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, sein Leben allerdings um seiner rechtschaffenen Eltern willen verschont:

Ferdinandus aber als er diss gesehen / hat sich alles in im umgekeret und mit rauhen worten / hat er den dieb angefahren und gesagt / „Ey du schantlicher verzweifelter diebischer böswicht / Ich wolt das ich dich solt an einem galgen erwürgen / wann allein dein frummer vatter und dein frumme müter nit werend / Sag mir was grosser freuden werden sie haben / wann Simon in die ehrlich bottschaftt von dir bringen wirt? wie wirt dein herr bey dem du yetzund bist / eins solchen ehrlichen knechts / so ein grosses wolgefallen haben? [...]“ Als der büb nün wol außgefegt was / gieng er gantz schamrot von in allensamen hinweg on alles urlop / sein kopf / wie dann alle dieb thün / under sich schlüg / die keinen biderman frölich dörrffen ansehen. (164,9–24)

Viel stärker als die bisherigen Verbrechenepisoden dürfte die Diebstahl-Erzählung in der Erfahrungswelt des städtischen Handwerkertums verankert sein; gehörte doch der Diebstahl besonders in den Städten zu den alltäglichsten und strafwürdigsten Gefahren. Gleichwohl wurden Diebstahldelikte anscheinend auch in den Städten selten offiziell zur Anzeige gebracht, sondern, wie auch in den *Nachbaurn*, zumeist in Form von Selbstjustiz durch die Betroffenen geahndet.³² Ernst Schubert betont, dass gerade unter Gesellen die Gelegenheit Diebe machte und auch Konzentration auf bestimmte Diebesgüter, mit denen die jeweiligen Gesellen zu tun hatten, durchaus üblich war.³³ Von der anzunehmenden Armut vieler Gesellen als Motivation ist in den *Nachbaurn* jedoch nicht zu lesen. Vielmehr konzentriert sich Wickram auf die Niederträchtigkeit des Vergehens, die in ihrem

31 Roloff 1969, 113,8–18.

32 Vgl. Schubert 2007, 190.

33 Ebd., 185.

Kalkül bereits auf eine gewisse Professionalisierung schließen lässt. Lorenz ist kein reiner Gelegenheitsdieb, vielmehr verschafft er sich gezielt und mit schlechten Absichten Zugang zu den Werkstätten des Goldschmieds, indem er die Gesellen mit Leckereien besticht. Das Vergehen ist also umso verwerflicher, was den Ausschluss des Diebes aus der Gesellschaft rechtfertigt. Grundsätzlich wurde das Strafmaß in mittelalterlichen Städten am Wert des gestohlenen Gegenstands bemessen; der von Ferdinandus angesprochene Tod am Galgen dürfte dementsprechend auch den Rezipient:innen der *Nachbarn* als durchaus angemessene Strafe erschienen sein. Die Entscheidung gegen die Todesstrafe betont dagegen die von Wickram immer wieder hervorgehobene Bedeutung des nachbarschaftlichen Kollektivs als ordnungsstiftende Instanz; losgelöst von der Obrigkeit als Rechtsorgan lässt die Gemeinschaft der Betroffenen und ihrer Freunde Gnade walten, um andere, gute Mitglieder der Gesellschaft (hier: die Eltern des Verbrechers) zu schützen. Dennoch handelt es sich um eine Rettung ‚von außen‘; Lasarus bleibt im Dunkeln darüber, welche Auswirkungen seine mangelnde Kommunikation hat und ist dementsprechend auch an der Aufklärung des Verbrechens nicht beteiligt. Ferdinandus steht als Sinnbild für Freundschaft und sich gegenseitig schützende ‚gute Nachbarn‘. Er ist derjenige, der nicht nur die Ehre Lasarus‘ (der die ganze Zeit über nichts von den Anschuldigungen gegen ihn weiß) rettet, sondern auch den rechtmäßigen Besitzer des Edelsteins, den Goldschmied Franciscus sowie den Händler Simon [vor] *drey [...] schaden verhütet* (164,32). Anders als Richard und Lasarus d. Ä. in Lissabon weiß Ferdinandus genau, an wen er sich in Antwerpen wenden muss, um die nötigen Informationen über den Aufenthalt des Diebes und seine Absichten zu erhalten. Es zeigen sich hierin deutliche Vorteile der Antdorffschen Geselligkeit gegenüber der privaten Zurückgezogenheit, die die Lebensbedingungen in Lissabon auszeichnet. Während sich Richard und Lasarus d. Ä. erst auf eine detektivische Suche nach Informationen begeben müssen, weiß Ferdinandus unmittelbar, an wen er sich wenden kann.

Zusammenfassung

Der städtische Raum wird, abhängig vom Handlungsstrang und vom Erzählziel, ganz unterschiedlich inszeniert. Die Beschreibungen changieren dabei auffällig zwischen den Polen Öffentlichkeit und Privatheit und der Text scheint sich einer eindeutigen Positionierung gegenüber den vorgeführten Lebensweisen zu entziehen. Trotz dieser immer wieder durchscheinenden ambivalenten Haltung forcieren die Verbrechenserzählungen die zunehmende Hinwendung zum Privaten und dem Vorzug kleiner Familienverbände als stabile gesellschaftliche Verbindungen. Durch die Aufklärung und Verhinderung der kriminellen Handlung wird der

gute Nachbar zum Helden und das nachbarschaftliche Kollektiv zur neuen ordnungsstiftenden Instanz.

Als oberstes Ziel nennt Wickram am Ende des Prosaromans den *sålig Frid*, der die Gemeinschaft statt eines *obmanns* regiert und der in der Stadt *zu allerberst in gericht und raht* (177,19–21) sitzen muss. ‚Stadt‘ kann als Lebensort nur beständig sein, wenn der Friede durch gute Nachbarschaft gewahrt und gesichert wird. Dieses oberste Ziel wird im Roman durch die unterschiedlichen Verbrechen torpediert und gleichsam erreicht. Wickram literarisiert das, was Ernst Schubert für die mittelalterliche Stadt generell feststellt, dass nämlich „erst die mittelalterliche Stadt, mit ihrer völlig neuen Erfahrung sozialer Unüberschaubarkeit der Ansammlung von Menschen, neue Regelungsmechanismen, konkret: administrativ verantwortbare Ordnungen, entwickeln mußte.“³⁴ In Wickrams utopischer Idee für ideales Gemeinschaftsleben in der Stadt ersetzt das nachbarschaftliche Kollektiv eben jene Administrative, die sich im Laufe der frühen Neuzeit in den Städten entwickelt. Mit dem großen Kontrast der beiden Städte Antdorff und Lisabona thematisiert Wickram darüber hinaus eine dem bürgerlichen Leben eigene, durch räumliche/bauliche Bedingungen erzwungene und ertragene Enge in der Stadt bei gleichzeitiger relativer Anonymität. Während in den Antdorff-Episoden Fragen nach gemeinschaftlichem Leben auf engstem Raum und notwendiger Rücksichtnahme verhandelt werden, wird in Lisabona das Scheitern des Schutzraums Stadt, in dem sich zwielichtige Gestalten tummeln, vor Augen gestellt.

Darüber hinaus zeigt Wickram immer wieder, dass Leiderfahrungen – zumindest innerhalb der städtischen Gesellschaft – unausweichlicher Bestandteil des Lebens sind. Selbst sorgfältig unterwiesene Figuren wie Lasarus d. J. scheitern an der makellosen Umsetzung der vermittelten Lehren. Kaum beweist eine Figur, eine Lektion (des Lebens) gelernt zu haben, bietet sich sogleich die nächste Möglichkeit des Scheiterns. So vermag der junge Lasarus etwa in Venedig, das als Sündenpfuhl schlechthin darstellt, dem auf ihn verübten Mordanschlag zu entgehen, weil er nach der gescheiterten Kommunikation in Antdorff sein Wissen um eine potenzielle Gefahr mit Dritten teilt.³⁵ Aus diesem Grund gerät er überhaupt erst in die lebensgefährliche Situation, weil er einen weiteren Rat sei-

34 Schubert 2007, 36.

35 Der befreundete Kaufmann, dem sich Lasarus anvertraut, richtet harsch über die Venezianer: *Mein lieber Lasare, ich sag dir warlich / die Venediger haben seltzame dück hinder in / wie wol ich ein ynwoner zü Venedig bin / so setz ich doch nit gross vertrauwen auff sie / züvor wann sie über ein ergrimbt sind / achten und trachten sie sie mit allem ernst / wie er hingericht wird / mag einer das in eigner person nit zü wegen bringen / findt er bald ein Riffener / so etlich ducaten zü einer belonung nimpt [...]. Si sind auch gar geschwind mit iren süplin / wie dann im Teutschland nit ein vergebenlich sprichwort ist / wann einer aus Italien kumpt / unnd kranck ist / blad spricht man er hat ein Venediger süplin gessen [...]* (171, 7–18).

nes Vaters, seinen Reichtum zu verheimlichen,³⁶ nicht beherzigt. Umso wichtiger erscheint es, bei all den drohenden Gefahren innerhalb der Stadtmauern, die richtigen Menschen an seiner Seite zu haben, um diesen gemeinsam zu trotzen.

Bibliographie

I. Primärliteratur

- Mone, Franz Joseph: Das Friedensbuch der Stadt Mainz. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 7 (1856), 257–280.
- Roloff, Hans-Gert (Hrsg.): Georg Wickram. Sämtliche Werke. Bd. IV. Von guten und bösen Nachbarn. Berlin 1969.
- Weisthümer. Gesammelt von Jacob Grimm. 7 Teile. Göttingen 1840–1878.
- Strenge, Karl von/Devrient, Ernst (Hrsg.): Die Stadtrechte von Eisenach, Gotha und Waltershausen. Jena 1909.

II. Sekundärliteratur

- Bamberger, Gudrun: An Approach Towards Another Aesthetics – When a Household Becomes the Centre of Action in Jörg Wickram's *Nachbarn*-Novel. In: Anna Katharina Heiniger, Rebecca Merkelbach und Alexander Wilson (Hrsg.): *Pátasyrpa – Studien zu Literatur, Kultur und Sprache in Nordeuropa*. Festschrift für Stefanie Gropper. Tübingen 2022, 267–276.
- Barbarics-Hermanik, Zsuzsa: Türkengefahr (Version vom 15. Januar 2024). In: Historisches Lexikon Bayerns. Online zugänglich unter: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/index.php?title=T%C3%BCrkengefahr_\(Sp%C3%A4tmittelalter/Fr%C3%BChe_Neuzeit\)&oldid=34047719](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/index.php?title=T%C3%BCrkengefahr_(Sp%C3%A4tmittelalter/Fr%C3%BChe_Neuzeit)&oldid=34047719) [15.03.2024].
- Braun, Manuel: Ehe, Liebe, Freundschaft. Semantik der Vergesellschaftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman. Tübingen 2001.
- Braun, Manuel: Wickrams Verbrechen Geschichten oder: die andere Aventure. In: Maria E. Müller und Michael Mecklenburg (Hrsg.): *Vergessene Texte – Verstellte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung*. Frankfurt a. M. 2007, 313–346.
- Emberson, Jane: Of Good and Bad Neighbors: Middle-Class Life in the Work of Jörg Wickram. In: *The Sixteenth Century Journal* XXVI/3 (1995), 33–545.
- Hanß, Stefan: Berichte und Kritik. Sklaverei im vormodernen Mediterraneum: Tendenzen aktueller Forschungen. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 40/4 (2013), 623–661.

36 Vgl. Roloff 1969, 114, 3.

- Heiduk, Christoph/Höfert, Almut/Ulrichs, Cord: Krieg und Verbrechen nach spätmittelalterlichen Chroniken. Köln/Weimar/Wien 1997.
- Kiening, Christian/Koller, Hannes: Narrative Mikroökonomien der frühen Neuzeit. Am Beispiel von Wickrams *Rollwagenbüchlein*. Zürich 2021.
- Kuch, Raphael: Intermediales Erzählen im frühneuzeitlichen illustrierten Roman. Zu Struktur und Wirkung der Medienkombination bei Jörg Wickram. Berlin 2014.
- Müller, Jan-Dirk: Frühbürgerliche Privatheit und altständische Gemeinschaft. Zu Jörg Wickrams Historie *Von Güten und Bösen Nachbaurn*. In: IASL 5 (1980), 1–32.
- Müller, Maria E.: Einleitung. In: Maria E. Müller und Michael Mecklenburg (Hrsg.): *Vergessene Texte – Verstellte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung*. Frankfurt a. M. 2007, 1–19.
- Ressel, Magnus: Zwischen Sklavenkassen und Türkenpässen. Nordeuropa und die Barbaresken in der Frühen Neuzeit. Berlin/Boston 2012.
- Schmidt, Peter: Literat und „selbstgewachsener Moler“. Jörg Wickram und der illustrierte Roman der Frühen Neuzeit. In: Bodo Guthmüller, Berndt Hamm und Andreas Tönnemann (Hrsg.): *Künstler und Literat. Schrift- und Buchkultur in der europäischen Renaissance*. Wiesbaden 2006, 143–194.
- Schubert, Ernst: Räuber, Henker, arme Sünder. Verbrechen und Strafe im Mittelalter. Mit einem Nachwort von Thomas Vogtherr. Darmstadt 2007.
- Schultz, Marianne: *Ökonomie, Geld und Besitz in den Werken Wickrams*. o. O. 2008. doi:10.22028/D291-23521
- Singelstein, Tobias/Kunz, Karl-Ludwig (Hrsg.): *Kriminologie. Eine Grundlegung*. 8. vollständig überarbeitete Auflage. Stuttgart 2021.
- Wolf, Gerhard: Gattungsvermischung in Wickrams „Von Güten und Bösen Nachbaurn“. In: Maria E. Müller und Michael Mecklenburg (Hrsg.): *Vergessene Texte – Verstellte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung*. Frankfurt a. M. 2007, 293–312.

Dr. Judith Lange
Universität Duisburg-Essen
Universitätsstr. 12
45141 Essen
judith.lange@uni-due.de